

Format de citation

Myeshkov, Dmytro: Rezension über: Reinhard Nachtigal, Die Dondeutschen 1830–1930, Augsburg: Weber, 2005, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2012, 4, S. 3-4, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/716753782da35db37562ebd7ec1a7c8b>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

recht starke Stellung des polnischen Königs in der spätmittelalterlichen Kirchenordnung heraus. Das Problem der Entscheidungsfindung und der rituellen Gestaltung der damit einhergehenden Abläufe in monastischen Gemeinschaften, die gemäß hergebrachtem Verständnis von ihrer Natur eigentlich als „willenlos“ aufgefasst wurden, betrachtet Jörg Sonntag in seinem Beitrag. Die Rolle von Partikularsynoden sowie deren Verhältnis zu zeitlich nahe liegenden Zusammenkünften des Adels als Orten von Willensbildungsprozessen in der polnisch-litauischen Adelsrepublik beleuchtet Thomas Wunsch. Dabei versucht er, Ansätze der „Kulturgeschichte des Politischen“ (Barbara Stöckl-Rilinger) nutzbar zu machen, und kann zeigen, dass diese Synoden zwar überwiegend kirchliche Fragen behandelten, aber auch eindeutig politische Funktionen erfüllten.

Der Band schließt mit einer systematisierenden Zusammenfassung aus der Feder Stefan Weinfurters, der Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei den verschiedenen Stufen der Willensbildungsprozesse, ih-

rer Ritualisierung und der dabei zum Einsatz gebrachten Symbole sowie des jeweils gültigen Ordnungsrahmens herausstellt, in den die betrachteten Institutionen und Personengruppen mit ihren jeweiligen Funktionen gestellt waren. Sowohl im Reich als auch in Polen sei die Phase der rechtlichen Normierung im 13. Jahrhundert, die Weinfurter als „Epoche der Verdeutlichung“ bezeichnen möchte, vom nachfolgenden „Jahrhundert der Zeremonialisierung“ zu unterscheiden. Gleichzeitig plädiert Weinfurter für einen weiten Ritualbegriff, um die Wechselwirkungen zwischen politischer Willensbildung und den diese Prozesse begleitenden, repräsentierenden, ihrer Legitimation dienenden Ritualisierungen und den durch sie hindurch scheinenden Wert- und Rechtsvorstellungen greifbar werden zu lassen. Dieses spannungsreiche und sich unablässig wandelnde Wechselspiel tritt gerade in der Zusammenschau der Beiträge deutlich zutage.

Maike Sach, Kiel

REINHARD NACHTIGAL: Die Dondeutschen 1830–1930. Augsburg: Weber, 2005. 221 S., Ktn., Abb. ISBN: 978-3-9808647-3-2.

RAJNCHARD NACHTIGAL: Donskie nemcy 1830–1930. Augsburg: Weber, 2007. 240 S., Ktn., Abb. ISBN: 3-9808647-3-1.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts ‚entdeckte‘ die russische Obrigkeit im „Lande des Donischen Heeres“ zahlreiche deutsche Kolonien, die dort seit den 1860er Jahren im Laufe einer unauffälligen Ansiedlung entstanden waren. Dieser bisher in der Forschungsliteratur „stiefmütterlich behandelten“ (S. 5), um die Jahrhundertwende aber schon ca. 35.000 Menschen umfassenden Gruppe der Russlanddeutschen widmete Reinhard Nachtigal seine Studie mit dem Ziel, die in der 100-jährigen Geschichte der Dondeutschen noch verbleibenden Lücken zu schließen. Zwei Jahre später erschien, ebenfalls in Augsburg, die überarbeitete und ergänzte russischsprachige Ausgabe des Buches.

Die zu besprechende Untersuchung knüpft zwar an die früheren Forschungen zur Geschichte der Schwarzmeerdeutschen (D. Brandes, D. Neutatz) an. Da dem Verfasser aber vor allem Quellen kirchlicher Provenienz zur Verfügung standen, musste Nachtigal – anders als seine Vorgänger – thematische Einschränkungen in Kauf nehmen. So verzichtete er auf die Analyse einer ganzen Reihe von Aspekten wie des Bodenerwerbs oder des alltäglichen Lebens der Deutschen im Dongebiet bzw. ihrer Beziehun-

gen mit den Nachbarn. Auch eine umfassende Beschreibung der wirtschaftlichen Entwicklung aller Siedlungen erwies sich wegen des Quellenmangels als schwierig; deswegen konzentrierte sich Nachtigal auf die wichtigsten ‚Kolonienester‘ in den westlichen Kreisen des Kosakenlandes.

Die acht Kapitel sind chronologisch geordnet. Zunächst wird dem Leser eine kurze Übersicht der Geschichte der Region seit dem frühen 19. Jahrhundert geboten, bevor der Autor sich im 2. Kapitel mit den deutschen Kolonien im westlichen Vorland des Kosakengebietes auseinandersetzt. In diesen älteren „Mutterkolonien“ des Ekaterinoslaver bzw. des Taurischer Gouvernements, die noch im Rahmen des staatlichen Kolonisierungsprogramms entstanden und bis 1871 vom Fürsorgekomitee in Odessa verwaltet wurden, wurde der Boden seit den 1850er Jahren immer knapper, was die deutschen Ansiedler dazu bewegte, im dünn besiedelten Dongebiet neue Siedlungen zu gründen. Im anschließenden Kapitel wird beschrieben, wie die Übersiedlung ins Kosakenland ablief. Nicht nur wegen der Nähe beschränkte sich das Ausgreifen zunächst meistens auf die westlichen Teile des Dongebiets. Auch weil der Anteil des nichtkosakischen Grundbesitzes, den Kolonisten erwerben durften, hier am höchsten war, lebten um 1890 in diesen Gegenden mehr als drei Viertel aller Dondeutschen. Wie in anderen Regionen des nördlichen Schwarzmeergebietes waren die deutschen Bauern dank der finanziellen Hilfe ihrer Mutterkolonien sowie ihren landwirtschaftlichen Kenntnissen in vie-

lerlei Hinsicht gegenüber den Kosaken und russischen Bauern im Vorteil. Im 4. Abschnitt geht es um den Umgang der russischen Behörden mit der rasch anwachsenden Zahl von deutschen Zuwanderern. Die Versuche staatlicher Behörden, die unübersichtliche Rechtslage der deutschen Ansiedlungen zu klären und sie mit den russischen gleichzusetzen, zeigten mit aller Deutlichkeit, wie wenig mobile Kolonistensöhne in die lokale Kastengesellschaft des Kosakenlandes hineinpassten. Das 5. Kapitel ist der Geschichte der Deutschen in den Städten der Region gewidmet. Dabei gilt das Hauptaugenmerk des Autors den evangelischen Gemeinden der als Militärstützpunkt gegründeten Stadt Taganrog und der aufstrebenden Wirtschaftsmetropole Rostov am Don. Im anschließenden Kapitel wird die Lage der deutschen Gemeinden in den Städten und auf dem Lande am Vorabend des Ersten Weltkrieges charakterisiert. Wirtschaftliches Wachstum begünstigte die Entfaltung des Vereins- und des kirchlichen Lebens in den Städten und den Ausbau der inneren Strukturen in ländlichen Siedlungen. Einige deutsche Ortschaften profitierten stark vom Anschluss an Eisenbahnlinien. Die vorhandenen Bevölkerungsstatistiken sind aber widersprüchlich und unvollständig und erlaubten dem Verfasser keine lückenlosen Aussagen zur Bevölkerungszahl. Im nächsten Abschnitt geht es um die Zeit zwischen 1915 und 1920. Auf der Basis von Archivquellen aus den Jahren 1916–1917

wird ein ausführliches Bild von der Liquidierung des deutschen Bodeneigentum gezeichnet. Daran schließt sich eine ausführliche Beschreibung der deutschen Besatzung des Dongebiets an, die dem Ziel der Untersuchung wenig nützt, kommt doch der Verfasser selbst zu der Erkenntnis, dass die Dondeutschen zum keinen Zeitpunkt für die deutsche Politik im Osten relevant gewesen seien (S. 158). Das abschließende Kapitel ist der Geschichte der Dondeutschen in den 1920er Jahre gewidmet. Die Etablierung der Sowjetmacht wird als einschneidendste Zäsur in der Geschichte der Deutschen im Dongebiet betrachtet. Zugleich blieben die Bedingungen für die Erhaltung der ethno-konfessionellen Identität in dieser Zeit zuerst noch günstig (S. 169). Abgerundet wird das Buch mit einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis sowie mit dem Personen-, Orts- und Sachregister.

Nachtigal hat viele Erkenntnisse zur Geschichte der Dondeutschen zusammengetragen, sein Buch gibt einen guten Überblick über die Geschichte dieser bisher wenig bekannten Gruppe der Russlanddeutschen. Leider geht vieles in der russischen Ausgabe des Buches dadurch verloren, dass zum Einen viele Passagen einfach ungenau übersetzt wurden und dass zum Anderen die Übersetzer mit der Begrifflichkeit aus diesem Forschungsbereich anscheinend nicht vertraut sind.

Dmytro Myeshkon, Düsseldorf

IRINA PAERT: Spiritual Elders. Charisma and Tradition in Russian Orthodoxy. DeKalb, IL: Northern Illinois University Press, 2010. XIII, 286 S., 10 Abb. ISBN: 978-0-87580-429-3.

In ihrer Studie über „Spiritual Elders“ beschreibt Irina Paert ein Phänomen der russischen-orthodoxen Spiritualität, das bisher noch nicht ausreichend beleuchtet wurde. Sie schlägt den Bogen von den Ursprüngen geistlicher Führung bei den frühchristlichen Wüstenvätern über die Periode der Aufklärung und Reformen sowie die Sowjetzeit bis in die Gegenwart. Der Schwerpunkt dieser Darstellung liegt allerdings auf dem 19. Jahrhundert.

Ausgehend von der Frage, welche Rolle die Ältesten bei der Interaktion zwischen offizieller Kirche und der Volkskultur spielen, stellt Irina Paert zunächst ein Zitat Dostoevskijs aus dem Roman „Die Brüder Karamazov“ voran: „Was also ist ein *starec*? Das ist einer, der deine Seele und deinen Willen in seine Seele und in seinen Willen aufnimmt.“ Damit ist bereits klar, dass bei allen Konnotationen (vom blinden Bettler bis zur Autorität im Mönchtum des

Mittelalters) hier von Personen mit außerordentlichen spirituellen Einsichten die Rede ist. Außerdem wird deutlich, dass die Vorstellung von dem Ältesten „an sich“ gerade durch die Literatur in der allgemeinen Wahrnehmung stark stilisiert war.

Ein *starec* zu sein bedeutete nicht, einen Platz in der kirchlichen Hierarchie innezuhaben; es handelte sich eher um ein inoffizielles geistliches Amt, das seine Reputation ‚von unten‘ bezog und daher quasi als ein demokratisches Element interpretiert wird. Charakteristisch für die „Spiritual Elders“ sind die im Untertitel genannten Begriffe Charisma und Tradition. Charisma ist nicht im theologischen Sinne als Gabe des Heiligen Geistes zu verstehen, sondern – beeinflusst von den soziologischen Theorien insbesondere Max Webers – eine Kraftquelle in sich selbst. Tradition definiert Irina Paert als kollektives Gedächtnis (S. 6).

Die vorliegende Studie gliedert sich in sechs Kapitel mit einem Anhang aus einem Quellenverzeichnis, einer Auswahlbibliographie und einem ausführlichen Index. Die verwendeten Quellen werden nur sehr kurz skizziert (S. 14), wünschenswert wäre auch